

Volker Lessmann besiegt Bombe

Bendstraße: Spezialist zieht um 20.07 Uhr den Zünder aus dem Weltkriegsrelikt, das Burtscheid lahmlegte. 4000 Menschen evakuiert, 400 Helfer im Einsatz, Hauptbahnhof gesperrt, Kurklinik geräumt.

VON ROBERT FLADER, MATTHIAS HINRICHS UND STEPHAN MOHNE

Burtscheid. Es ist fast genau 11 Uhr an diesem Mittwochmorgen, als Alarm geschlagen wird. An der Burtscheider Bendstraße – fast genau dort, wo Ostern 1999 ein Haus wegen einer Gasexplosion zerstört wurde – ist ein Baggerfahrer in einem Hinterhof zugange, als er auf einen metallischen Gegenstand stößt. Es ist eine Bombe. Kurz darauf läuft eine riesige Maschinerie an, wie Feuerwehrchef Jürgen Wolff bald erzählen wird. Und man wird später sagen: Was sich an diesem Tag abspielt, ist die größte Evakuierungsaktion mindestens der letzten drei Jahrzehnte, wenn nicht der Aachener Nachkriegsgeschichte.

Zunächst eilen die „Kampfmittelräumer“ nach Burtscheid, stellen fest, dass unter der Krume jenes Hinterhofs eine scharfe Zehnzentner-Fliegerbombe liegt. Rund 300 Kilo Sprengstoff schlummern in dem Weltkriegsrelikt. In der Feuerwache an der Stolberger Straße formiert sich ein Krisenstab. Auf Stadtplänen werden Kreise gezogen, Evakuierungs- und Sperrzonen festgelegt. 300 Meter rund um die Bombe sollen die Anwohner ihre Häuser verlassen. Sogar 500 Meter im Durchmesser trägt eine weitere Zone, die später für den Verkehr gesperrt wird.

Helfer aus der ganzen Region

Zwischenzeitlich rollen immer mehr Einsatzkräfte ins „Krisengebiet“. Rund 90 Polizisten sorgen für Absperrungen. Malteser, Johanniter, Rotes Kreuz, THW machen sich auf den Weg. Ebenso werden sämtliche freiwilligen Feuerwehrlaute Aachens alarmiert. Auch in Nachbarkreisen – in der Städteregion und in Heinsberg – werden Helfer angefordert. Insgesamt liegt die Einsatzstärke bei 400. Rund 4000 Menschen leben in der 300-Meter-Zone. Sie alle müssen heraus. Mehr noch: Mehrere Kurkliniken liegen in oder knapp an diesem Gebiet. Das Marienhospital liegt knapp außerhalb, der Hauptbahnhof innerhalb. Dort dürfen zunächst die Züge noch rollen, aber nicht mehr halten. Später wird der Schienenverkehr zwischen Rothe Erde und Schanz eingestellt. Ebenso der Autoverkehr in der 500-Meter-Zone. Vor allem im Berufsverkehr kommt es zum Chaos.

Gegen 17 Uhr rollen Lautsprecherfahrzeuge durch die Straßen, die Anwohner werden aufgefordert, ihre Häuser zu verlassen. Die Aseag stellt an Sammelstellen zehn Busse bereit. Sie sollen Betroffene zum Eurogress transportieren. Dort haben die Malteser ein „Auffangzentrum“ eingerichtet. Margaritha Hillmann ist zur



Mit Kind und Kegel zur „Auffangstation“: Ins Eurogress werden rund 400 Betroffene mit insgesamt zehn Aseag-Bussen gebracht.

Sammelstelle an der Kasinostraße geeilt: „Ich habe es beim Einkaufen erfahren“, sagt die 71-Jährige und fügt zerknirscht hinzu: „Dabei wollte ich noch so viel erledigen...“

Am Eingang des Eurogress spielen sich unglaubliche Szenen ab. Mit Babys oder auch Hunden stehen die Menschen Schlange und werden zunächst registriert. Rund 400 Menschen finden sich dort ein. Die anderen 3600 sind – wenn nicht im Osterurlaub oder bei der Arbeit – bei Freunden, Verwandten oder in der Kneipe“, wie Jür-

gen Wolff sagt. Dezernent Heinz Lindgens als Verantwortlicher der Stadt erklärt die Lage, bittet um Verständnis.

„Dabei wollte ich noch so viel erledigen...“

MARGARITHA HILLMANN (71)
AUS DER JÄGERSTRASSE

Um Verständnis muss auch Norbert Kremer von der Aseag vor dem Hauptbahnhof bitten, wo enttäuschte Pendler zu beruhigen sind: „Sicherheit geht vor“, sagt

Kremer. Findet auch Bernd Küppers von der Bundespolizei, der mit Kollegen den Vorplatz räumt. „Wenn wir Glück haben, ist alles ganz schnell vorbei“, hofft er. Doch die Evakuierung zieht sich hin. Im Schwertbad werden über 200 Patienten kurzfristig „umgesiedelt“, berichtet Geschäftsführer Detlef Hambücker. Dennoch: „Alles läuft reibungslos und planmäßig“, sagt der Verwaltungschef, für den es sich als praktischer denn je erweist, dass er zugleich Chef des benachbarten Hauses ist. Rund 180 gefähige Patienten können ohne große Aufregung in die Rheumaklinik hinüber spazieren, hinter deren dicken Mauern keine Gefahr besteht. Dort werden sie an herangekarrten Tischen mit Getränken, bei Bedarf auch beruhigenden Worten von Ärzten und Psychologen bedacht. Weitere rund 30 Menschen, meist in Rollstühlen, werden mit Krankentransportern nach und nach ins Franziskus-Krankenhaus verlegt.

„Alles läuft geschmeidig“

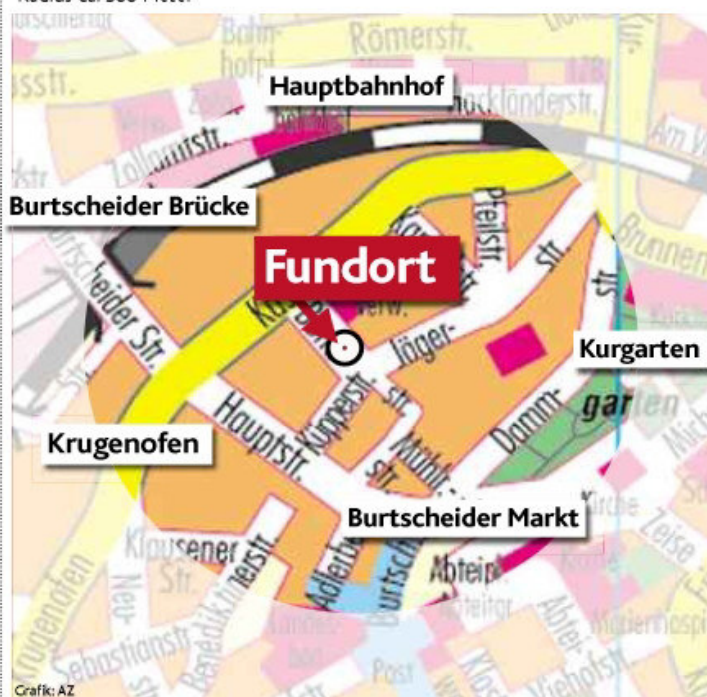
„Wir haben ein Notfall-Team zusammengestellt, um sie zu betreuen. Alles läuft ganz geschmeidig, auch weil wir ohnehin Notaufnahme haben“, berichtet dessen Geschäftsführer Lothar Stein. Notfalls stünden Kapazitäten für Übernachtungen bereit.

Im Marienhospital läuft die „Evakuierung“ sogar praktisch hausintern ab. „Wir mussten nur fünf Patienten von der einen Seite der Station auf die andere befördern“, erklärt Verwaltungsleiter Rolf-Leonhard Haugrund. Gänzlich unspektakulär erleben die Patienten der Kurklinik an der Rosenquelle den Ausnahmezustand. Zwei Zimmer müssen geräumt werden. Es geht langsam auf 20 Uhr zu, Dämmerung zieht auf, als alle Einsatzleiter verkünden: „Abschnitt geräumt!“ Die Helfer verlassen die Gefahrenzone zuletzt, viele sammeln sich in einer Bereitschaftszone am Waldfriedhof. Endlich rücken die Spezialisten dem Sprengsatz zuleibe – wegen der Art des Zünders eine heikle Angelegenheit für Volker Lessmann und seine Kollegen Udo Baus und Karl-Heinz Pütz vom Kampfmittelräumdienst. Um 20.07 Uhr kommt die erlösende Meldung: Bombe entschärft!

Doch damit ist der Einsatz lange nicht zu Ende. Denn nun läuft der ganze „Film“ rückwärts ab, unter anderem die Menschen, die im Eurogress ausharren, müssen zurück gebracht werden. Es ist längst stockdunkel, als dieser denkwürdige Mittwoch sich seinem Ende zuneigt und die Bombe nur noch ein Fall für den Schrottplatz ist.

Die Evakuierungszone

Radius ca. 300 Meter



300-Meter-Zone: Dieser Bereich wird geräumt.

AZ-Grafik: Günter Herfs

Bildergalerie im Netz:
www.az-web.de